



A b e n d =

Z e i t u n g.

175.

Freitag, am 22. Juli 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Belagerung von Jerusalem.

(Fortsetzung)

18.

Beim Marsche des folgenden Tages nahm Jose die Stelle des Hauptmanns Cessius neben Nemilius ein und der Quästor schenkte dem Geschwäg des Juden eine bei Weitem größere Aufmerksamkeit als gestern den kriegerischen Erzählungen seines Untergebenen. Mit inniger Freude vernahm er, daß die Aeltern Judith's endlich zur Flucht entschlossen und bereit seyen. Er beeilte sich, seinen Zug in's Lager vor Jerusalem zurückzuführen, damit dem Vorhaben wenigstens seinerseits kein Hinderniß entgegenstände, und berebete mit Jose alle mögliche Fälle und Umstände, die bei ihrem Unternehmen von Einfluß seyn konnten.

Gegen den Mittag erreichte die Karavane wohlbehalten das römische Lager. Obschon Jose beim Einzug in dasselbe nicht, wie er wohl gewünscht hätte, an Nemilius Seite ritt, was bisher auf der Reise geschehen war, betrachtete er dennoch mit seltener und bewundernder Aufmerksamkeit den jungen Quästor, wie er an der Spitze seiner Reiterei den Zug anführte. Keine geschickte Lenkung des Rosses, kein anmuthsvoller Gruß entging dem Juden, noch weniger war er gegen Nemilius übrige körperliche und geistige Vorzüge blind; denn seit der Zeit, wo der Römer ihn gegen die, welche ihn hinrichten wollten, vertheidigt hatte, war Jose von unwillkürlicher und starker Zuneigung gegen seinen Beschützer befeelt. Je seltener er einem

zarteren Gefühle Raum gab, desto sicherere Wurzel faßte ein solches, hatte er es einmal in sich aufgenommen. Daher war er gegen seinen Herren und dessen Familie von der treuesten Anhänglichkeit, und vielleicht trug die Liebe Judith's zum Quästor mit dazu bei, Jose noch mehr an den jungen Mann zu fesseln. Doch mit keiner Miene verrieth der jüdische Diener irgend eine edlere Bewegung seines Innern. Theilnahmslosigkeit und Verschlagenheit waren der Grundausdruck seines Gesichts. Seine Art zu reden blieb die anmaßende und lecke, keine Sylbe entschlüpfte dem unschönen Munde, die darauf hätte deuten können, daß Jose für irgend wen eine zärtliche Zuneigung fühlte. Sein Egoismus war ohne Gränzen, für die Erreichung seines Zwecks war ihm kein Mittel zu unedel oder zu grausam. Allein seine Zehsucht war von der Art, daß er die wenigen Personen, die er liebte, mit zu seinem Ich rechnete, ja wohl gar seine Interessen den übrigen bei weitem unterordnete.

Als er daher einige Stunden nach Nemilius Ankunft im Lager mit ihm im Zelte saß, fiel ihm nur zufällig ein, daß er in jener Nacht nicht allein aus Jerusalem gegangen sey, sondern eine Familie mit sich geführt habe. Er fragte den Quästor um das muthmaßliche Schicksal derselben und fügte hinzu: Wenn die Soldaten, woran ich gar nicht zweifle, die Personen, von denen ich Dir erzählte, noch nicht hingerichtet haben, so möchte ich sie wohl auffuchen. Judith war immer sehr besorgt für sie und deshalb möchte ich genauer unterrichtet seyn, was aus ihnen geworden ist. Doch, hoffe ich, sie haben schon alle irdischen Leiden überstanden.

Judith kannte die Unglücklichen, die mit Dir aus der Stadt flohen? fragte der Quästor.

Allerdings! — entgegnete Jose — Sie versorgte sie täglich mit Nahrung und ich habe deshalb öfters harten Streit mit ihr gehabt, daß sie unsere wenigen Speisen an sie austheilte. Dieß bestimmte mich auch hauptsächlich dazu, unsere Kostgänger mit aus Jerusalem zu führen!

Der Römer ward von Bewunderung erfüllt wegen dieser Handlung seiner Geliebten. Er wollte dem Mädchen nicht nachstehen und ging daher sogleich mit Jose in jenes Zelt, das für die Aufnahme der Ueberläufer bestimmt war. Jose trat an der Seite Aemilius ein und überblickte die Anwesenden, allein seine Freunde waren nicht zugegen. Durch Nachfragen erfuhr man, daß Titus heute das Zelt besucht, Theil an dem jungen Weibe genommen und für dasselbe, so wie für ihre Angehörigen gesorgt habe.

Jose lachte und unterließ nicht, sich in hämischen Aeußerungen zu ergießen. Die Schönheit — sagte er — bedarf unsers Schutzes nicht, sie findet überall Freunde. Es ist in der That recht gut, daß der liebe Gatte der Frau gestorben ist, denn dieser wäre am Ende das einzige Hinderniß gewesen, sie im römischen Lager anständig unterzubringen.

Träume dem Oberfeldherrn keine niedrige Gesinnung zu, wenn er sich des Weibes angenommen hat! — erwiederte der Quästor — Wenn Judith kommt, hoffe ich ihr selbst Auskunft über ihre Freunde zu geben.

Jose beachtete diese Bemerkung nicht weiter, sondern meinte: Was aber der Alte und die Großmutter und die jungen Sprößlinge anlangt, so möchte ich doch wissen, wo sie hingekommen sind, denn die gehörten nicht gerade zu den Umständen, die die Reize des Weibes erhöhten. Gegen mich war besonders der eine Knabe beständig trotzig und unangemessen. Ich hoffe, Eure Truppen werden ihn Sitte lehren.

Aemilius leitete das Gespräch auf einen andern Gegenstand der ihm theurer war, er fragte nach allen kleinen Angelegenheiten, die mit Judith in Beziehung standen, und Jose gab Auskunft nach seiner Art. Endlich traf Aemilius Anstalt, zu Titus zu gehen, und wies Jose an den Centurio Cessius, der ihn an die Stadt führen solle.

Beinahe hätte ich vergessen, mich eines Auftrags zu entledigen, den mir Judith gab, — sagte Jose, indem er einen einfachen goldenen Ring, den er heimlich von dem Tische des Mädchens weggenommen hatte, ehe er Nathan's Haus verließ, aus dem Busen zog. — Hier schickt Dir Judith ein Andenken ihrer Liebe, den Ring, den sie gewöhnlich am rechten Zeigefinger trug und bittet Dich, Du mögest Dich dabei ihrer erinnern.

So spät erst giebst Du mir den Ring? — schalt Aemilius, indem er die vermeintliche Liebesgabe entzückt hinnahm. — So spät erst besinnst Du Dich darauf, mir das zuzustellen, was die holde Jungfrau mir sendet. Du bist ein böser Mensch — doch dank' ihr tausend Mal und verdoppele alle die Grüße, die ich Dir schon aufgetragen habe. Aber morgen und alle folgenden Nächte erwarte ich Eure Ankunft. Beschleunige sie, so viel Du kannst.

Der getäuschte Römer verweilte nun noch eine geraume Zeit bei Jose, ehe er der Ladung des Titus folgte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zeitschriften = Musterung.

XXV.

Im

Morgenblatte 150 — 155

ist ohnstreitig Nr. 66 des Literaturblattes das Anziehendste, denn Menzel verkündet darin das Ende des jungen Deutschlands mit Kernausdrücken und biographischen Schilderungen der Verendeten, ja, er ruft sogar die deutschen Theologen auf ihm beizustehen, damit dieses Reich des Satans nicht wiederkehre. Ob er so ganz Recht haben dürfte, dieses Ende anzunehmen? Wir glauben nicht völlig daran. Vielleicht ist die jetzige Umwandlung der Heerführer der jungen Deutschen nur eine neue Verpuppung und wir sehen über kurz oder lang wieder etwas Aehnliches sich daraus entfalten.

Sehr anziehend ist in der

Zeitung für die elegante Welt

Nr. 126. die Ehrenrettung Johannes von Müller's von Hermann Marggraff, wobei freilich abermals W. Menzel schlecht wegkommt, welcher unter anderm „ein Grabthier genannt wird, das nach Leichen sucht, um sie zu verunreinigen.“ Nicht minder von einem höhern und richtigen Standpunkte aus wird Prinz Louis Ferdinand von Preußen betrachtet, und dabei Gelegenheit zu zweckmäßigen Auszügen aus dem neuesten Werke von Barchnagen von Ense genommen. Reklstab berichtet humoristisch aus Berlin.

Auch von Adelbert von Chamisso bekommt man im

Gesellschafter

Nr. 99 folg. eine Charakteristik durch A. Rebenstein, die eben so sehr dem Herzen wie dem Verstande des Darstellers Ehre macht. Nicht ungern sehen wir dagegen endlich die Novellenreihe Johann und Catharina in Nr. 108 durch St. Margaritha geendet.

Völlig unwahr ist es, was in Nr. 21 der literar. Blätter von B. d. Welben gesagt wird, daß er „seine Romane früher als Dramen bearbeitet gehabt, die von keiner Bühne angenommen worden seyen.“ Bei dem einzigen „Böhmischen Mägdekriege“ kann dieß der Fall gewesen seyn, bei allen andern aber gewiß nicht, wie ich aus der genauen Ansicht aller seiner Manuscripte zu versichern berechtigt bin.

Im Bemerkter 4 und 5 giebt es einen heftigen Streit zwischen A. Nebenstein und Herrmann Marggraff über Tieck's Sittlichkeit oder Unsittlichkeit. Schlimm genug, daß darüber auch nur die Frage entstehen kann!

Der Gesellschafter fängt auch an, lange Artikel aus schon gedruckten Werken und sogar aus Uebersetzungen mitzutheilen, wie mit Alex. Dumas Genf, nach Wolff's Uebertragung Nr. 106 bis 110 geschehen. Wir können das nirgends loben, sobald es nicht bloß in einem kritischen Artikel der Fall ist.

Dasselbe geschieht im

Freimüthigen

Nr. 130 bis 132 mit den Epigonen von K. Immermann, in dem Artikel „der Lieutenant und das Fräulein“, nachdem eine höchst belobende Recension des Buchs Nr. 125 vorausgegangen. Ferner werden aus einem Reise-Manuscripte des Herrn Ferd. v. Egidy über Italien mehrere Auszüge, welche zur Bestätigung des G. Nicolaischen Urtheils von diesem Lande dienen mitgetheilt, so wie die geheimnißvollen Väter, nach Frédéric Soulié. Alles nicht uninteressante Artikel. Dagegen scheint uns das Gegenstück zu Gothe's trefflichem Zauberlehrling, die Hexe und der Kater gänzlich verfehlt.

Erfreulich ist ein Gedicht von H. Stieglitz im Berliner Conversationsblatt

Nr. 73: Der Weiher zu Weiffensee, lebendig und dichterkräftig der Sage nach erzählt. Die kleine und zarte Novelle von Ferrand, die Freunde, wird beendet. Der Aufsatz, Hungersnoth in Indien, aus dem Oriental Annual, giebt allzu gräßliche Schilderungen. Eilen wir lieber zu der sehr gelungenen des niederrheinischen Musikfestes 1836 und namentlich des Oratorium Paulus von Felix Mendelssohn Bartholdy, welche Nr. 76 beginnt. Zwei Literaturblätter enthalten unbefangene und schätzbare Beurtheilungen, namentlich über Wein und Del von Franz Horn, und den jungen Tischlermeister von L. Tieck.

Wie hat nur Herlossohn, der als Redacteur sich so oft und hart gegen rythmische Zusendungen ausgesprochen hat, daß durch viele Blätter sich hindurchwindende Gedicht, der geraubte Schleier in

den Kometen

aufnehmen können. Ein besonderes Verhältniß muß dabei vorgewaltet haben; denn Stangen wie diese, so verschroben, matt, ungelent und oft lächerlich, konnten unmöglich vor seinem Kennerauge Gnade finden. Dagegen wird die Novelle von Heller, der Treulose, immer anziehender.

Lh. Hell.

Die Mutter.

Die Mutter sitzt in stiller Kammer,
Und weint sich schier die Augen roth;
Ach! aus den wonnetrunken Armen.
Entriß den Liebling ihr — der Tod.

„So muß denn alles Schöne sterben!“
Seufzt die Verlass'ne himmelwärts;
„Seit mir der Knabe nicht mehr lächelt,
Ist mein Gefährte nur der Schmerz.“ —

Und als die Nacht hereingebrochen,
Erscheint der Kleine ihr im Traum:
„Lieb' Mutter, folge mir nach oben,
Verlaß der Erde den Raum.“ —

Die Nacht entflieht, und alles Leben
Erwacht, geweckt vom Morgenstrahl;
Die Mutter aber ist verblühen,
Ihr Geist entschwebt dem Erdenthal.

R. Köhler.

Geschichtliche Aehrenlese.

Ludwig, Fürst von Anhalt, war bei Errichtung der berühmten „Fruchtbringenden Gesellschaft“, zur Verbesserung der deutschen Sprache (den 24. August 1617), vorzüglich mit thätig. Ihm, als dem damaligen Oberhaupte ward der Name der Nährende gegeben. — Kurz vor seinem Tode gab er seinem Sohne die Ermahnung: „Bete fleißig, habe Gott vor Augen! Bete, bete, Du hast es so wohl nöthig als ich.“ G.

Auflösung des Sylbenräthsels in Nr. 167.

Bodenkammer.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Teplitz.

Den 24. Juni 1836.

Eben komme ich von dem Bergriesen bei Milscha zurück, der die ganze Umgegend überragt. Ohnstrittig ist sein Gipfel der köstlichste Aussichtspunkt. Das Auge bezaubert sich in dem Reichthum einer unendlichen Anzahl Wälder, Berge und Thäler, verweilt auf den Trümmern einzelner grauer Burgruinen und auf den vielen, zwischen das noch in schöner Frühlingspracht emporstrebende üppige Grün, behaglich hingelagerten Häusern, Kirchen, Kapellen, Flecken, Dörfern und Städten, den gesegneten Zeugen des allenthalben verbreiteten Menschenlebens und dessen, aus den mannichfachen Pflanzungen kundwerbender Thätigkeit. Es taumelt freudetrunken von den scharfen Umrissen der Nachbarschaft hinweg, bis in die weite Ferne, wo rechts unter andern das zehn Meilen entlegene Prag aus Nebelschleiern emporlugt und links der Elbstrom mehr als einen süßen Silberblick herüberwirft.

Die blaue, durchsichtige Luft begünstigte mich ungemein, aber freilich hatte auch die große Hitze des Tages meine Kräfte beim Ersteigen des gewaltigen Bergkegels sehr in Anspruch genommen. Desto empfänglicher macht dies jedoch für das Ausruhen in der mit Moos bekleideten und ausgepolsterten Hütte und für die, nicht unschmackhafte, einfache Kost, welche der Riesenberg, unter hübschen Parfenklängen traulich darbietet. Zu besonderm Ergötzen gereichte mir die Menge recht verschiedener Tagfalter, welche die Hütte furchtlos umschwärmten. Sie waren zum Theil von solcher Größe und Farbenpracht, daß mir die Beschreibung der köstlichen Schmetterlinge im glühenden Brasilien einfiel, die ebenfalls ohne Menschenscheu an kühlen Quellen sich versammeln, um Erquickung dort einzuholen. Außer diesen bunten, geflügelten Gesellen machte sich besonders der unter dem Namen des Segelvogels bekannte große, gelbliche, barock gestaltete Tagfalter mit dunkeln Streifen bemerkbar. In ganzen Massen erfreute er sich des klaren Tages.

Es ist der Johannistag.

Am Vorabende genoß ich hier in Teplitz eines Vergnügens anderer Art. Der Gebrauch der Johannisfeuer behauptete noch sein in den meisten Gegenden längst veraltetes Recht im ganzen Umfange. Der weite Kreis rings umher schmückte sich mit einer Menge solcher Feuer, gewöhnlich aus brennenden Besen bestehend. Goethe's „erste Walpurgisnacht“ wird jedem bei dieser Sitte einfallen, wo ein Wächter, um die den alten Glauben blutig verfolgenden Christen zurückzuschrecken, das Volk also ermuntert:

Laßt uns feck sie überlisten!
Mit dem Teufel, den sie fabeln,
Wollen wir sie selbst erschrecken.
Kommt! Mit Hacken und mit Gabeln,
Und mit Gluth und Klapperstöcken
Lärmen wir bei nächt'ger Weile
Durch die engen Felsenstrecken.
Kauz und Eule,
Heul' in unser Rundgeheule.

Das Landvölkchen um Teplitz herum hat übrigens natürlich keine Ahnung von diesem möglichen Ursprunge des Gebrauchs der Johannisfeuer. Jünglinge und Mädchen benutzen sie als ein herkömmliches, liebes Freudenfest. Gesang und Tanz sind zwei mächtige Gewalten über die Jugend. Liebe gesellt sich ihnen gemeinlich und die Flügel der Sehnsucht sind gewiß oft Monate lang auf die freundlichen Johannisfeuer gespannt, mag auch ihr Ursprung seyn, welcher er wolle.

Um so tiefer aber erklang die Melancholie über den Ursprung aus einer Feier, welche am 22. d. M. in Teplitz Statt gefunden hatte. Schwerlich giebt es unter den hier anwesenden Sachsen auch nur einen, der von der Kunde des Todes des so väterlichen Königs Anton von Sachsen nicht tief ergriffen gewesen wäre. Die so lange bewahrte, kräftige Natur, welche den hohen Greis schon über manches, dem Alter gewöhnlich verschwiferte, körperliche Uebel leicht hinweggeholt hatte, schien ihm eine beispiellose Lebensdauer zu verbürgen. Und so wurden auch die an sich allerdings für bedenklich zu achtenden Zufälle bei ihm weniger beunruhigend. Der gemeinsame herbe Schmerz der aus Sachsen anwesenden Badegäste gab sich schon durch die große Zahl von Männern und Frauen zu erkennen, welche den geräumigen Saal des Stadtbadehauses bei der dorthin verlegten Trauer-Versammlung erfüllte. Professor Goldhorn von Leipzig wurde das Organ zum Ausdruck der allgemeinen Bejmuth. Die innige Rührung, womit er über die anerkannt hohen Tugenden des Vollendeten sich aussprach, fand in jedem Herzen einen so willkommenen Wiederhall, wie der Trost, den er später aus den ruhmvollen Eigenschaften des nunmehr regierenden Königs darzureichen wußte. Mit des Redners Worten war eine Trauermusik angemessen verwebt, in welcher besonders auch die Choräle zweier allgemein bekannter geistlicher Lieder vorkamen.

Seit vorigem Jahre hat manche Veränderung in Teplitz Statt gefunden. Die nützlichste ist vielleicht, daß ein zum Dornaer Park gehöriges Gehölz hinweggenommen und eine von da nach Schönau führende Straße angelegt wurde. Jedem von Peterswalde Kommenden war Schönau bisher nur auf einem Umwege von einer halben Stunde zu erreichen gewesen.

Eine andere Neuigkeit ist das Spital für arme Kranke jüdischer Religion, von dem Israeliten Kasz eingerichtet.

Eine Menge neuer, zum Theil sehr schöner Häuser sind in der Stadt wie im Dorfe Schönau entstanden; in der Stadt unter andern ein „Kaiser von Rußland“ und ein „König von Sachsen.“ Das jetzige warme Wetter hat die den Bädern zunächst gelegenen Gebäude bereits ziemlich ganz mit Gästen angefüllt, während in den etwas entfernteren noch Wohnungen die Menge offen stehen. In Schönau ist durch Anlegung einer Schule ein großer Schritt zur Verbesserung der Erziehung geschehen. Züher mußten die Kinder mehr als eine halbe Stunde weit zur Schule gehen und man kann leicht denken, daß die täglich mehrmals eintretende Rufflosigkeit auf einem so langen Wege schon allein ein gewaltiger Uebelstand war, anderer aus der großen Entfernung entstehender Nachteile nicht einmal zu gedenken.

Bei der nun auch in Sachsen fast allenthalben rege gewordenen Thätigkeit zu künftiger Benützung der Runkelrübe für die Zuckerherstellung kann ich unmöglich übergehen, daß dieser höchstnützliche Gewerbszweig in den kaisert. österreichischen Staaten bereits in hoher Blüte steht und noch immer im Steigen begriffen ist. Seit vorigem Herbst hat der Fürst v. Lobkowitz in dem benachbarten Bilin ein sehr gut eingerichtetes Werk dieser Art im Gange und geht eben darauf aus, noch einige ähnliche Anlagen zu begründen. In den österreichischen Staaten sollen bereits weit über 40 Runkelrübenzuckerfabriken sich befinden und Böhmen deren allein 20 bis 30 im Umtriebe haben.

Noch lebt der seit mehreren Wochen unter dem Namen eines Grafen Ponthieu hier angekommene Karl X. mit seinem Hofstaate in Teplitz ohne alles Geräusch.

(Der Beschluß folgt.)